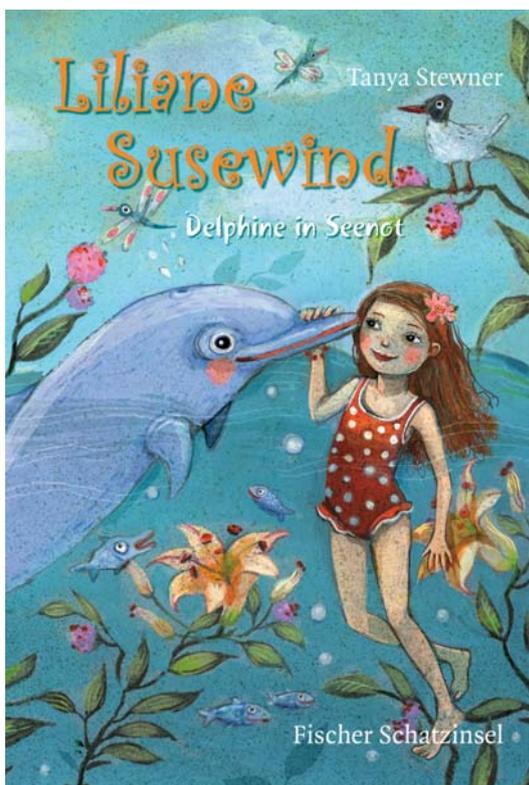


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Schatzinsel Verlages

Tanya Stewner

Liliane Susewind - Delphine in Seenot



Preis € (D) 10,90 | € (A) 11,30 | SFR 19,90

224 Seiten, gebunden

ISBN 978-3-596-85329-8

Fischer Schatzinsel

Ab 8 Jahren

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

»Madame von Susewind?«, ertönte plötzlich die durchdringende Stimme einer Katze aus dem Kofferraum. Lilli und die anderen im Auto zuckten zusammen. Das Maunzen klang scharf und ein wenig verdrießlich, doch nur Lilli konnte verstehen, was die Katze sagte.

»Wären Sie so freundlich, mich aus dieser schamlos beengenden Kiste zu befreien?« Es war die Stimme von Frau von Schmidt, Jesahjas Katze, die genau wie Lillis kleiner Hund Bonsai

in einer Transportbox im Kofferraum des Kombis untergebracht war.

»Wir sind gleich da, verehrte Dame, bitte halten Sie noch ein paar Minuten aus«, erwiderte Lilli, die sich stets bemühte, im Gespräch mit der feinen Katzenlady den richtigen Ton zu treffen.

»Ach herrje, nein, das sagt mir gar nicht zu«, entgegnete die Katze. »Madame, es ist mir furchtbar unangenehm, aber ich muss darauf bestehen, dass Sie mich umgehend befreien.«

Lilli runzelte die Stirn. Da meldete sich ihr Hund Bonsai aus der zweiten Transportbox zu Wort. »Lilli? Ich glaube, Schmidt muss mal. Sie guckt so angestrengt.«

»Ach so!«, rief Lilli. »Das hätte sie ja auch sagen können! Mama, hältst du kurz an? Frau von Schmidt muss mal.«

Die Katze wiederholte empört: »Muss mal? Bitte verbreiten Sie nicht solch ehrlose Gerüchte, Madame von Susewind! Selbstverständlich möchte ich mir lediglich die Beine vertreten ... alles andere wäre undenkbar gewöhnlich.«

Lillis Mutter hielt an einem kleinen Feldweg an. »Macht aber schnell!«



Lilli stieg aus, kletterte in den Kofferraum und öffnete die Transportbox der Katze. Die orangefarbene kleine Tigerin stelzte mit angespanntem Gesichtsausdruck aus der Box. Sie bemühte sich ganz offensichtlich, die Fassung zu wahren, doch ihre übliche Eleganz litt sehr unter der Dringlichkeit ihres Problems. Mit hölzernen Bewegungen sprang sie aus dem Wagen und verschwand zwischen den Sträuchern am Rande des Feldwegs.

»Hallo! Lilli? Hallo!«, erklang Bonsais Stimme aus der anderen Transportbox, und Lilli öffnete das Gitter. Der winzige weiße Mischling schoss hervor, schleckte seinem Frauchen über das ganze Gesicht und kläffte aufgekratzt: »Lilli! Mannomann! Lilli!« Dann spitzte er unvermittelt die Ohren. »Aufgepasst!«, bellte er. »Da draußen ist was.« Bevor Lilli sich versah, sprang er ebenfalls aus dem Kofferraum und flitzte in Richtung der Sträucher.

»Na wunderbar! Jetzt sind beide draußen«, rief Frau Susewind. »Na geh schon, Lilli, hol sie zurück. Und pass auf, dass dich niemand hört, wenn du mit ihnen redest!«

Lilli krabbelte aus dem Kofferraum und rannte

Bonsai durch die Sträucher nach. Überrascht stellte sie fest, dass auf der anderen Seite des Dickichts ein Bauernhof lag. Frau von Schmidt und Bonsai standen kaum einen Meter von ihr entfernt. Lilli hob erstaunt die Augenbrauen, denn beide Tiere hatten eine geduckte Jagdhaltung eingenommen. Offenbar hatten sie irgendeine Beute entdeckt. Lilli sah sich suchend um, da erkannte sie, was die beiden ins Visier genommen hatten: Vor dem Bauernhof liefen ein paar Hühner und ein Hahn herum.

»Lilli!«, wuffte Bonsai leise. »Guck mal, Plustertauben!«

»Das sind Hühner«, gab Lilli flüsternd zurück.

Frau von Schmidt spannte ihre Muskeln an. »Eine wahrhaft glorreiche Beute!« Anscheinend hatte sie, genau wie Bonsai, noch nie Hühner gesehen. »Sämtliche Mitglieder der wohlgestalteten Federgesellschaft verweilen praktischerweise auf dem Boden. Madame von Susewind, sind diese Herrschaften denn zum Verzehr geeignet?«

»Nein, Sie dürfen sie nicht angreifen!«, zischte Lilli.

Die Körperspannung der Katze ließ abrupt nach. »Wie bitte?« Sie blickte Lilli mürrisch an. »Welch grässliche Schande für eine legendäre Jägerin wie mich!«

In diesem Moment hüpfte der Hahn auf einen Misthaufen, betrachtete diesen stolz und krächte lauthals *Kikeriki*: »Alles meins! Aaaalles! Alles meins!«

Frau von Schmidt reckte unterdessen verstimmt die Nase in die Höhe. »*Nicht angreifen ...* so was! Wissen Sie, Verbote grämen mich.«

Bonsai schnuffte. »Echt schade, dass wir nicht mit den Plusterhühnern spielen dürfen.« Er spitzte wieder die Ohren. »Aufgepasst! Da kommt jemand.«

Lilli drehte sich um. Ihre Mutter war ihr gefolgt. »Was macht ihr denn noch hier?«, fragte sie ungehalten. »Wir warten auf euch!«

»Wir kommen ja schon«, erwiderte Lilli kleinlaut und zog schuldbewusst den Kopf ein.

Ihre Mutter blieb stehen, betrachtete sie und seufzte. »Ach Lilli, tut mir leid. Ich bin mal wieder gestresst.«

Das war Lilli nicht entgangen.

»Da wir gerade allein sind, können wir viel-

leicht über etwas sprechen, das mir am Herzen liegt.«

Lilli sah ihre Mutter fragend an. Was kam denn jetzt?

»Inzwischen wissen ja alle deine Mitschüler und auch die Angestellten im Zoo über dein ... besonderes Talent Bescheid ...«, begann Frau Susewind. »Und ich habe mit allen Lehrern und der Zoodirektorin gesprochen und sie gebeten, die Sache nicht an die große Glocke zu hängen.«

Lilli schluckte. Darum ging es also! Ihre Mutter hatte sich schon seit jeher schreckliche Sorgen darüber gemacht, dass andere von den ungewöhnlichen Fähigkeiten ihrer Tochter erfahren könnten. Sie war immer sehr darauf bedacht gewesen, Lillis Besonderheit zu verheimlichen. Und wenn doch einmal etwas herauskam, waren sie so schnell wie möglich in eine andere Stadt gezogen.

Nach dem letzten Umzug vor wenigen Monaten war Lillis Geheimnis abermals ans Licht gekommen. Doch dieses Mal hatten die Menschen anders reagiert als zuvor. Niemand hatte Angst vor Lilli oder behandelte sie, als sei

sie von einem anderen Stern. Eigentlich waren alle interessiert an ihr und hielten ihre Gabe für etwas Schönes. Auch im Zoo hatte Lilli bereits neue Freunde gefunden. Sie arbeitete dort nach der Schule als Dolmetscherin und übersetzte für die Pfleger und die Direktorin, was die Zootiere sagten. Die Angestellten im Zoo verhielten sich Lilli gegenüber ganz normal, und das gefiel ihr sehr.

Lilli fragte sich nun, warum ihre Mutter sie in einem solch merkwürdigen Tonfall auf ihre Fähigkeiten ansprach.

»Ich bin froh, dass das Ganze noch nicht in der Zeitung war«, fuhr Frau Susewind fort. »Eigentlich ist es erstaunlich, dass noch kein Reporter Wind von der Sache bekommen hat, wenn man bedenkt, wie viele Menschen bereits davon wissen.«

Lilli starrte auf ihre Schnürsenkel. Worauf wollte ihre Mutter hinaus?

»Wahrscheinlich glaubt den Leuten einfach niemand, wenn sie von dir erzählen.« Frau Susewind pflückte mit spitzen Fingern ein Staubkörnchen von Lillis T-Shirt. »Wenn jemand behauptet, er kenne ein Mädchen, das mit

Tieren sprechen kann, halten ihn bestimmt alle für übergeschnappt. Die Geschichte ist ja auch mehr als eigenartig.«

Lilli blickte auf. »Du findest mich eigenartig?«

»Das habe ich nicht gesagt!« Lillis Mutter stöhnte. »Mir ist nur wichtig, dass nicht noch mehr Leute von deiner ... Außergewöhnlichkeit erfahren. Sonst kommen im Fernsehen und in den Zeitungen doch noch Berichte über dich. Willst du das etwa? Du magst es doch gar nicht, im Mittelpunkt zu stehen!«

»Ich ... nein.«

»Weißt du ...« Frau Susewind zog ihre elegante Bluse glatt und richtete sich das Haar. Sie hatte einen sehr modernen Haarschnitt und war immer sorgfältig geschminkt. »Ich will dich doch nur beschützen.«

Lilli sah ihre Mutter zweifelnd an. Stimmt das wirklich oder hatte ihre Mutter in Wahrheit Angst, es könne ihrer Fernsehkarriere schaden, wenn Lillis Begabung an die Öffentlichkeit drang?

Frau Susewind sprach unbeirrt weiter. »Du verhältst dich in diesem Haus Glücksdings unauf-

fällig, okay? Wir wollen uns doch alle in den Ferien erholen und uns nicht über sprechende Tiere ausfragen lassen müssen, nicht wahr?«

Lilli starrte wieder auf ihre Schnürsenkel. Sie hatte sich schon häufig gefragt, ob ihre Mutter sich insgeheim wünschte, ihre Tochter wäre wie alle anderen Mädchen und nicht ... anders. Schämte sich ihre Mutter womöglich für sie? Es tat weh, darüber nachzudenken.

Frau Susewind zupfte an Lillis Haaren herum, doch sie gab es schnell auf, die roten Locken unter Kontrolle bringen zu wollen. »Ich möchte doch nur einen schönen Familienurlaub für uns alle. Auch für dich!«

Lilli ballte in stummer Wut die Fäuste. Wie sollte es für sie ein schöner Urlaub werden, wenn sie drei Wochen lang ständig darauf achten musste, *normal* zu erscheinen? Sie hatte gedacht, Versteckspiele dieser Art gehörten der Vergangenheit an! »Du willst bloß nicht als die Mutter von dem sonderbaren Mädchen abgestempelt werden!«, platzte es aus ihr heraus und sie wurde gleich darauf aschfahl. Sie hatte ihre Mutter noch nie zuvor angeschrien.

Die Blicke ihrer Mutter trafen sie wie Pfeile.

»Das stimmt nicht! Ich will nur endlich einmal das Gefühl haben, dass wir eine ganz normale Familie sind!«, pfefferte Frau Susewind zurück.

Da bellte Bonsai: »Hallo Leute!«

Lilli schaute sich verwirrt um, denn sie verstand nicht, wen er meinte. Doch dann sah sie, was los war: Die Hühner hatten sie schreien gehört und waren in ihren Bewegungen regelrecht eingefroren. Mit großen Augen starrten sie Lilli an. So reagierten Tiere immer, wenn sie zum ersten Mal auf Lilli trafen. Sie wussten nicht, was sie von diesem Mädchen halten sollten, und staunten sie erst einmal an, als seien sie hypnotisiert.

»Alles fit?«, kläffte Bonsai den Hühnern schwanzwedelnd zu. Er dachte wohl, die Aufmerksamkeit gelte ihm.

»Himmel! Die Hühner!«, zischte Frau Susewind, als sie erkannte, was los war. »Die sollen bloß keinen Aufstand machen!« Sie hob beschwichtigend die Hände und behielt die Tiere fest im Blick. »Komm, Lilli, verschwinden wir von hier«, flüsterte sie und begann, wie in Zeitlupe rückwärtszugehen.

Lilli tat es ihr gleich und schlich auf Zehen-

spitzen rückwärts von den Hühnern fort. Einen Augenblick lang sah es so aus, als würden die Hühner einfach weiter wie erstarrt herumstehen, doch dann schmetterte der Hahn mit markerschütternder Stimme: »Lasst sie nicht entkommen! Attacke!« Die Hühner erwachten aus ihrer Versteinerung, gackerten laut und rannten dem Hahn hinterdrein, der mit ohrenbetäubendem Vogelgezeter zur Verfolgung angesetzt hatte.

»Weg hier!«, rief Lilli und nahm die Beine in die Hand. Ihre Mutter, Bonsai, Frau von Schmidt und sie preschten durch die Sträucher, hasteten zum Wagen und sprangen in Windeseile hinein. Hektisch ließ Frau Susewind den Motor an.

»Was ist los?«, fragte Lillis Vater verdutzt, doch schon stob ein ganzer Tross wild gewordener Hühner durch die Sträucher, angeführt von einem blindwütig voranstürmenden Hahn, der krächte: »Schnappt euch das Mädchen! Es soll nochmal was sagen!«

»Ach du liebes bisschen!«, keuchte Lillis Oma. »Regina, gib Gas!«

Frau Susewind ließ den Motor aufheulen. Da waren die Hühner am Auto. Der Hahn landete mit Gepolter auf dem Dach und krakeelte aus

vollem Halse: »Mädchen! Sag was! Sag was!« Die Hühner sprangen auf die Motorhaube und das Dach des Wagens und gackerten lauthals durcheinander. Lilli konnte in dem Lärm nur wenige einzelne Stimmen ausmachen, doch diese riefen: »Das Mädchen darf nicht einfach weggehen!«, »Sie kann Huhnisch!« und: »Sie soll bei uns wohnen!«

Lillis Mutter hupte energisch, trat aufs Gaspedal und fuhr los. Durch den Ruck fielen die Hühner vom Wagen und purzelten kreuz und quer durcheinander. Zahllose Federn tanzten vor den Fenstern, flaumige Hinterteile reckten sich in die Höhe und aufgeregtes Keifen erfüllte die Luft.

Der Hahn landete schließlich zuoberst auf einem Berg von flatternden, gackernden Hühnern. Er betrachtete die wuselnde Hühnerschar unter sich, reckte stolz den Hals und krächte: »Alles meins!«